

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 10 Pf. für die Spalte berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Druck und Verlag von Hermann Rähle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Rähle in Groß-Okrilla.

Nr. 155.

Mittwoch, den 30. Dezember 1903.

2. Jahrgang.

Mittwoch, den 30. Dezember 1903, abends 8 Uhr öffentliche Gemeinderatsitzung.

Ottendorf-Moritzdorf, den 28. Dezember 1903.

Der Gemeindevorstand.

Vertilches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 29. Dezember 1903.

Vom 1. Januar 1904 ab sind bei der hiesigen gemeinsamen Gemeindefinanzenverwaltung für Ottendorf und Umgebung die beiden hiesigen Bezirke Herr Dr. med. Theodor Radeburgerstraße 88b und Herr Dr. med. Meißkamp, Kirchstraße 37c, als Kassenzüge zugelassen und steht es von diesem Tage ab den Mitgliedern frei, in Krankheitsfällen den einen oder den anderen Arzt zuzuziehen.

Die Sächsischen Staatsbahnen treten in das Jahr 1904 mit einer Gesamtlänge von 3241 km ein, die unter ihrer Verwaltung stehen, davon kommen auf die Staatsbahn selbst 3148 km, auf die Privatbahnen unter Staatsverwaltung 41 km, auf die Kohlen- und Industriebahnen für nichtöffentliche Verkehre 52 km. Die Staatsbahnen im Bau oder zum Bau genehmigt hatten eine Länge von 172 km, davon 67 km vollständig, 92 km schrittweise. Von den elektrischen Straßenbahnen die Linien Dresden—Cotta—Niederwartha—Köhlitzbrunn eine Länge von 11 km. Am 1. November 1903 waren im Dienst 15076 Beamte, 1713 Aspiranten und Diäkonen, 25726 Arbeiter, zusammen 42515 Köpfe. Bahnhöfe waren 240, Halte- und Abstellstellen 425, Güterpunkte 188 vorhanden, zusammen 853 Verkehrsstellen. Der Wagenpark bestand am 1. Oktober 1903 aus 1410 Lokomotiven, 909 Tendern, 1 Motorwagen, 3512 Personenzugwagen, 611 Zugführerwagen, 11229 bedeckten, 8889 offenen Güterwagen, zusammen 31776 Stück. Die Personenzugwagen hatten 169938 Sitzplätze, die Anschaffungskosten beliefen sich auf 174094590 Mark, davon entfallen auf die Lokomotiven und Tender 64391559 Mark, auf die Personenzugwagen 81542839 Mark, auf die Güterwagen 78160192 Mark. Das Material erforderte einen Aufwand von 7823728 Mark.

Dresden. Die königliche Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen hat dem Wasserbauverwalter Paul Ernst Hensel in Neumark für die Entdeckung und Befestigung eines den Eisenbahnbetrieb gefährdenden unterirdischen Wasserlaufes zwischen Aunack und Reichenbach i. V. am 19. August d. J. unter Anerkennung seiner Umstände eine Geldbelohnung bewilligt.

Durch das Eindringen eines irrsinnigen Studenten der Philosophie Gähde aus Charlottenburg, der in Kiel seinen Studien obliegt und während der Festtage seine hier in der Antonsstadt wohnende Großmutter besuchte, in die Zimmer zweier im Hotel zum „Frankenbräu“ Bangnerstraße abgesehenen Gräfinnen Goertzen aus Görtzig sind am ersten Feiertag früh gegen 4 Uhr die Hotelbewohner in höchste Aufregung versetzt und die Gräfinnen samt dem Wirt in Todesangst gebracht worden. Der 22 Jahre alte Student, ein kräftig gewachsener Mann, war von seiner Großmutter in dem Hotel einige Tage zuvor einquartiert worden und hatte am heiligen Abend im Kreise seiner Verwandten, die ebenfalls bei der Großmutter zu Besuch weilten, der Beisprechung beigewohnt. Nach derselben war er ohne sichtliche Erregung in das Hotel zurückgekehrt. Am ersten Feiertag früh 4 Uhr war er wohl durch das Festlogengläute aus dem Schlafe geweckt worden und hatte sofort seinen die plötzlichen Zustände von sich gegeben. Durch dieselben waren die erwähnten nebenan wohnenden Gräfinnen erschrocken. Die Situation erkennend, hatten sie die Hotelangestellten mittel Klingel alarmiert. In demselben Augenblick hatte aber auch schon der

furchbar erregte Kranke unter größlichem Geschrei die nach den nebenan liegenden Zimmern führende Tür erbrochen und sich sofort auf die hochbetagte Gräfin gestürzt. Die im Nebenzimmer weilende Schwester eilte zu Hilfe, aber trotz alledem übermältigte der tobende Ungeheuer sehr bald sein Opfer und setzte sich auf ihren Körper. Er schlug nun unter fortwährendem Ausrufen: „Du Schlange, Du mußt sterben!“ mit seinen Fäusten auf die wehrlose Dame ein, bis sie die Besinnung verlor und er ihr am Kopf schwere Verletzungen die eine Operation erheischten, beigebracht hatte. Nach im entscheidenden Augenblick hatte der Wirt in seinem Schlafzimmer die Hilfe mit seiner Frau vernommen und war sofort nach dem Zimmer, wo sich der Kampf abspielte, geeilt. Mit Aufbietern aller seiner Kraft gelang es ihm auch, den gefährlichen Kranken von seinem Opfer abzubringen. In dem nächsten Augenblick fiel aber auch der immer wütender um sich schlagende Jere mit aller Gewalt über den Wirt her, bis es diesem nach hartem und verzweifeln Ringen gelang, den Angreifer kampfunfähig zu machen und zu Boden zu werfen. Dem beherzten Wirt wurde bei diesem nächtlichen Kampfe auf Leben und Tod ein Glied des rechten Daumens völlig abgetrennt. Der Jere verschluckte das Stück Finger. Durch das unterdessen herbeigekommene Hotelpersonal war es nunmehr möglich geworden, den Kranken in einem Zimmer so lange gefangen zu halten, bis weitere Hilfe an Ort und Stelle war. Bis zum Eintreffen derselben schlug aber der wütende Mann alles kurz und klein und verletzte sich selbst am Körper. Sämtliche Hotelgäste waren durch diesen Vorgang in höchste Erregung versetzt worden. Der schwerverletzten Gräfin wurde sehr bald ärztliche Hilfe zu teil. Auch nahmen sich ihrer die Wirtskleute überaus fürsorglich an. Die hinzugeholten Polizisten, denen sich der Jere anfangs ebenfalls entgegenwarf, überwältigten denselben, hüllten ihn in eine Decke, die sie fest mit Stricken umschlangen, und brachten ihn nach dem Strohhaus. Der Ungeheuer ist dem religiösen Wahnsinn verfallen. Er entsetzt sich, da sein Vater an einem Gehirnanleiden verstorben ist, jeden Alkoholgenusses. Das Verhalten der alten Gräfin, die mit ihren Schwestern bei einer Freundin hier sorgfältige Pflege gefunden hat, ist ein zufriedensstellendes. Sie scheint nicht mehr in Lebensgefahr. Der für sein mutiges Verhalten besondere Anerkennung verdienende Wirt wurde sofort in der Diskonfessionalschule ärztlich behandelt.

Radebeul. Auf dem Wege nach Bogdorf wurde der Privatist Albert Orloff tot aufgefunden. Eine Herzlähmung hatte seinem Leben ein jähes Ende bereitet.

Schanda. Montag früh 1/4 Uhr ließ sich 300 Meter vor dem Krüppner Bahnhof ein junger Mann aus Chemnitz von dem Dresden—Bodenbacher Schnellzug überfahren. Oberlichtenan. Dem Veteran Wilh. Gräfe hier wurde ein Geschickspitter, von der Schlacht bei Se an herrührend, durch Dr. med. Krenzig aus der rechten Hand geschnitten. Gräfe bezieht seit dem Arzte Invalidenrente, da ihm ein Finger dieser Hand durch den Schuß verloren gegangen ist.

Crimmitschau. Ueber die Berliner Beiträge für die ausländischen Arbeiter in Crimmitschau quitierte der „Vorwärts“ am Donnerstag die Summe von 17027,21 Mk. An anderer Stelle schreibt das sozialdemokratische Blatt über die Berliner Sammlungen für die Crimmitschauer, die Existenz der Ausländigen

sei bis Mitte Februar schon jetzt gesichert: Die Arbeiter sind die Sieger in diesem Kampfe, heißt es dann weiter, „daran gibt's nichts mehr zu zweifeln und zu zweifeln! Sie werden nicht bedingungslos wieder in die Fabriken zurückgehen: aber sie werden über die Bedingungen mit sich reden lassen, wie sie es von Anfang an, die Fabrikanten aber leider nicht getan haben! Welche Bedingungen die Arbeiter stellen werden, können wir freilich nicht voraussagen. Wir dürfen und werden ihnen darüber auch keine Vorschriften machen.“

Blauen i. B. Hier ist die Gründung eines Vereins im Gange, dessen Zweck ist, gegen unläutere Grundstückspekulationen und unsolide Baumaternehmer Stellung zu nehmen und Maßnahmen zu treffen, die Baualleferanten und Bauhandwerker zu schützen.

Produktenpreise.

Dresden, 28. Dezember. Stimmung: Ruhig. Weizen, pro 1000 kg netto: Weißer, neuer, 156—164, brauner, neuer, 76—78 kg, 151 bis 155, russischer, rot, 175—182, amerikanischer Spring — — —, do. Kanfas 179 bis 184, do. weißer — — —, Roggen, pro 1000 kg netto: sächsischer, alter, 74—76 kg, 126—128, do. neuer, 72—78 kg, 126—128, preussischer 136—139, russischer 137—141. Gerste, pro 1000 kg netto: sächsische 142—152, schlesische und polnische 150—155, böhmische und mährische 155—175, Futtergerste 115—130. Hafer, pro 1000 kg netto: inländischer, alter, 136—140, do. neuer, 121—126, russischer, neuer 126—132. Mais, pro 1000 kg netto: Cinqquantine 138—143, rumänischer großkörnig 136—140 ungarischer Gelschjan — — —, Weizen, pro 1000 kg netto: inländischer und fremder 140—148. Dinkel, pro 1000 kg netto: Wintertraps, sächsischer, trocken, 190 bis 200, do. feucht 168—178. Leinöl, pro 1000 kg netto: feinstes, befeuert 215—220, feine 200—215, mittlere 190—200, Saplato, 180—190, Bombay 200—210. Mühl, pro 100 kg netto mit Fein, raffiniertes 51. Napsfische, pro 100 kg, kann 10,50, runde 11,00. Leinöl, pro 100 kg, 1. 15,50, 2. 14,50. Malz, pro 100 kg netto ohne Sod, grobe 9,00—9,20, feine 8,80—9,00. Roggenkleie, pro 100 kg netto ohne Sod 9,80—10,00. (Feinste Ware über Notiz.) Die für Artikel pro 100 kg notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 5000 kg. Alle anderen Notierungen, einschließlich der Notiz für Malz, gelten für Geschäfte von mindestens 10000 kg.

Rus der Woche.

Das Weihnachtsfest nach deutscher Art wird nur noch bei unsern nördlichen Stammesbrüdern und seit einigen Jahrzehnten auch als Christmas bei den Engländern gefeiert. Man sollte meinen, daß das schöne Fest überall die gleiche friedliche und verhältnismäßig Stimmung hervorgerufen mühte und daß sich diese auch auf die Befinnung gegenüber andern Nationen übertragen würde; aber weit gefehlt: Gerade in diesen Tagen trat in England nationaler Dünkel, übertriebene Empfindlichkeit und Undankbarkeit in geradezu starker Weise in die Erscheinung, weil Kaiser Wilhelm vor einigen Tagen in Hannover an die geschichtlich feststehende Tatsache erinnert hat, daß Blüchers Eingreifen bei Waterloo das englische Heer unter Wellington vor der gänzlichen Vernichtung gerettet habe. Es ist bekannt, daß Wellington später, als er Minister war, die tatsächlichen Vorgänge direkt auf den Kopf gestellt hat, indem er sich behauptete, die Schlacht bei Waterloo hätte er bereits siegreich beendet gehabt, als die „Preußen“ unter Blücher auf dem Schlachtfeld eintrafen. Man gibt aber Wellington seinen Landsleuten soviel wie ein Nationalheiliger, wenigstens er als Heerführer ebenso herzlich unbedeutend wie immer glücklich war.

Er verstand es, sich feste Stellungen auszusuchen und sich angreifen zu lassen; er selber hat nie angegriffen, am wenigsten bei Waterloo, und dort wäre er sicher zum erstenmale den Franzosen gänzlich unterlegen, wenn nicht Blücher mit den Seinen der Schlacht die weitgehend entscheidende Wendung gegeben hätte. Aber so etwas lassen sich die Engländer nicht gern sagen und daher ihre erneute Wut gegen den deutschen Kaiser. Die letzte Zeit vor dem Feite wurde zudem durch den drohenden japanisch-russischen Krieg beunruhigt, bei dem selbstverständlich der Verbündete Japans, nämlich England, die zweideutige Rolle spielt. Alle telegraphischen Verbindungen mit dem fernem Osten liegen in englischen Händen, alle aus Ostasien kommenden Berichte sind englisch gefärbt. Man kann daher ein objektives Bild über die Sachlage nicht gewinnen, zudem die russischen und japanischen Staatsmänner die Ergebnisse ihrer Beratungen geheim halten. Für England scheint es sich in erster Linie darum zu handeln, sein neuerliches Treiben gegen Tibet zu bemänteln, die Aufmerksamkeit davon abzulenken. Aber es muß beachtet, daß das Ziel der englischen Expedition in Tibet, Lhasa, für die 500 Millionen Buddhisten, das ist, was Rom für die katholische, Mekka für die mohammedanische Welt ist. Dort residiert der Dalai-Lama, der fortgesetzt wiedergeborene Buddha selbst, der dessen Erbschaftswerk fortsetzt. Die Chinesen, die die Oberherren Tibets sind, richten nach dem Ableben des Dalai-Lama ihr Augenmerk stets darauf, daß beim Niderstehen nach einer neuen Verkörperung Buddhas, immer nur ein Kind aus einer der hiesigen Mandchu-Dynastie treu ergebene Familie gefunden und anerkannt werde. Und wenngleich der Dalai-Lama nicht diejenige Gewalt über seinen Klerus hat wie der Paps, so ist sein Einfluß doch groß genug, um überall die Buddhisten für sich zu entflammen. Nun leben aber allein in Ostasien neben nur 2 Millionen Christen etwa 4 Millionen Buddhisten und die Herrschaft der Engländer dort ist nicht so über allem Zweifel fest, daß es sich empfehlen könnte, eine so starke Bevölkerung durch einen Angriff auf die ihr heilige Stadt zu regeln. Da nun vollends auch Rußland in Sibirien 300000 buddhistische Untertanen hat, so wird man begreifen, daß es deren religiöse Interessen vertritt, wenn es sich gegen den Vormarsch der Engländer gegen Lhasa ausspricht. Zwar hat es die Selber der armenischen Kirche in die eigene Hofentlastung verschwinden lassen; aber das ist ganz etwas anderes; denn kein vernünftiger Mensch wird behaupten wollen, daß Armenier und Buddhisten ein und dasselbe sei. Rußland und alle Staaten, die nach seinem Kalender rechnen, feiern das Christfest um zwei Wochen später wie wir und bei ihnen beginnt jetzt erst das große Neujahrsfest. Peter von Serbien muß sich von seinen verhassten Königsmördern trennen und deren Oberster, Malsin, der zärtliche Schwager der toten Drago, steht selbst die Notwendigkeit ein, für einige Zeit in die Verfertigung zu verschwinden. Er bringt die Ueberzeugung davon auch teilsweise seinen teuren Nordgenossen bei und möglicherweise können die fremden Gesandten das orthodoxe Weihnachtsfest im Konak zu Belgrad feiern, ohne mit den Leuten in Verbindung zu kommen, deren Hände noch durch seinen Akt irdischer Gerechtigkeit von dem Blute Alexanders und Dragos gereinigt sind. Wenn man brieflichen Meldungen aus Macedonien Glauben schenken darf, so steht es dort noch immer sehr traurig aus und die auswärtigen Kommandanten der Gendarmen werden ihre ganze Autorität aufbieten müssen, um etwas Ordnung zu schaffen. „Mit Hängen und Würgen“ hat der Sultan die Reformen genehmigt; „mit Hängen und Würgen“ drohen die Albanesen, wenn sie durchgeföhrt werden. Schlimme Weihnachtsfür die, denen die Reformen zugute kommen sollen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zum Weihnachtsfeste am Kaiserhofe sind die kaiserlichen Kinder vollzählig im Neuen Palais vereinigt mit Ausnahme des Prinzen Adalbert, der bekanntlich zurzeit von der Primat in Ostasien weilt. Prinz Gittel Friedrich hat seine Studien in Bonn unterbrochen und ist in Potsdam eingetroffen, um im Elternhause das Weihnachts- und Neujahrstfest zu verbringen. Auch die Prinzen August Wilhelm und Oskar sind aus Posen mit mehrwöchigem Urlaub eingetroffen.

* In seiner Hannoverischen Rede über die deutsche Legion hatte der Kaiser die geschichtliche Tatsache erwähnt, Blücher und die genannte Legion hätten bei Waterloo die englische Armee vor der Vernichtung gerettet. Wellington hat die Sache immer so dargestellt, als habe er allein bei Waterloo gesiegt und nur Blüchers Armee sei ganz am Schlusse noch gekommen, gewissermaßen als Zeugen des englischen Sieges. Aber die Kaiserrede herrscht nun neuerdings in der englischen Presse eine starke Verwirrung. Die Rede wird als eine zu starke Betonung des deutschen Anteils am Siege angesehen und in gereiztem Tone zurückgewiesen.

* Während der Bundesrat selbst bereits am 17. d. in die Ferien gegangen ist, haben seine zuständigen Ausschüsse am Dienstag noch eine Sitzung abgehalten, um die Beratung über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend Kaufmannsgerichte, endlich zum Abschluß zu bringen. Dieser Entwurf soll dann in der ersten Sitzung des Bundesrates nach Neujahr verabschiedet und abkann beim Reichstag eingebracht werden. Nach allem, was man hört, wird es nun wohl bei der im Entwurf vorgeschlagenen Angliederung der neuen Sondergerichte an die bereits bestehenden Gewerbegerichte sein Bewenden haben.

* Die Kommission zur Beratung der Reform der Strafprozedurordnung erledigte in ihrer diesmaligen Sitzung den Abschnitt über das abgekürzte Verfahren und die Hauptverhandlung, insbesondere wurde verhandelt über das Kontumazialverfahren, das Kreuzverhör und über den Umfang der Beweisaufnahme vor den erkennenden Gerichten. Nach Erledigung der Bestimmungen über den notwendigen Inhalt der Urteilsgründe und des Sitzungsprotokolls trat die Kommission, der Hdn. Stg. zufolge, in die Beratung des Abschnittes über die Wiederaufnahme des Verfahrens ein.

* In den Tropen und andern heißen Gegenden ist nach der Nordbr. Rg. Hg. den diplomatischen Beamten des Deutschen Reiches das Anlegen einer besonderen, dem Klima angepassten Tropenuniform gestattet worden. Eine Beschreibung derselben wird bei der Reichsdruckerei demnächst erscheinen und dieselbe auch käuflich zu haben sein. Für die Konfektarbeiten besteht eine Tropenuniform bereits seit 1899.

* sämtliche Staatsbahnen in Deutschland haben in der Zeit vom Beginn des Geschäftsjahres bis Ende November nach einer im Reichsanzeiger veröffentlichten Übersicht nicht unerhebliche Mehrerlöse gegen dieselbe Zeit des Vorjahres gebracht. An der Spitze steht natürlich die preussisch-hessische Eisenbahngesellschaft. Dieselbe hat seit dem 1. April im ganzen 1 081 280 000 Mk. Verkehrserlöse erzielt, das sind 14 225 000 Mk. mehr als im Vorjahre. Davon fallen 4 016 000 Mk. auf den Güterverkehr. In derselben Zeit nahmen ein: die Reichseisenbahnen in Ostpreußen 66 192 000 Mk. (+ 5 355 000), die Militär-Eisenbahn (Berlin-Südost) 304 233 Mk. (+ 38 746), die württembergischen Staatsbahnen 42 571 000 Mk. (+ 2 482 000), die Rheinländer Eisenbahn-Franzosen 9 443 433 Mk. (+ 426 485). Bei den folgenden Staatsbahnen hat das Rechnungsjahr bereits mit dem 1. Januar 1903 begonnen. Es betragen die Einnahmen vom 1. Januar bei den sächsischen Staatsbahnen: 126 472 025 Mk. (+ 5 484 185), bei den badiischen Staatsbahnen 72 030 440 Mk. (+ 1 932 380), bei den eigenen Strecken der Oldenburgischen Staatsbahnen 8 694 690 Mk.

(+ 562 620), und bei der Westfälischen Eisenbahn 1 458 030 Mk. (+ 157 000).

* Das preussische Staatsministerium hat infolge der erfolgten Abänderung der §§ 3 und 6 des Krankenversicherungs-Gesetzes beschlossen, künftig für die in Vertrieben oder im unmittelbaren Dienst des Staates gegen Entgelt vollbeschäftigten Personen, denen bisher in Krankheitsfällen eine Unterstützung bis zur Dauer von 13 Wochen zugesichert war, die Unterstützung auf einen Zeitraum bis zu 26 Wochen auszuweiten.

Italien.

* Papst Pius hat eine Rundgebung erlassen, die sich besonders mit der „christlichen Demokratie“ beschäftigt. Die christliche Demokratie darf, so heißt es hier, sich weder in die Politik mischen, noch auch politische Zwecke verfolgen. Die christliche Demokratie in Italien soll an keiner politischen Aktion teilnehmen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen jedem Katholiken verboten ist. Die christliche Demokratie und die katholische Presse müssen den Bischöfen gehorchen und auf ihren Rat hören.

* Der Gemeinderat von Trient ist durch den Statthalter im Einkommen mit dem Landesparlament aufgelöst und der Verwaltungsverwaltung von Vinsafol mit der Verwaltung der Geschäfte betraut worden. Vinsafol ist bereits in Trient eingetroffen.

Balkanstaaten.

* Einer jener türkischen Beamten, die dem Ausreten der Russen gegen die beabsichtigten Reformen Vorkauf leisteten, Generalkonsul Hamdi Pascha, ist jetzt auf Wunsch Russlands seines Postens enthoben worden. Dieses Vorgehen der Türkei zeigt jedenfalls, daß diese den Mächten entgegenzukommen sucht.

* König Peter von Serbien ist es durch die Androhung seines Rücktritts gelungen, den Obersten Maschin für den Plan eines ruhigen Rücktritts der Königinmörder zu gewinnen. Dieser Offizier veranlaßte täglich „politische Zeremonien“, zu denen die Verschwörer einzeln geladen wurden. Maschin legt ihnen nahe, daß es jetzt gälte, eine zweite patriotische Tat zu begehen, die hinter der vom 11. Juni nicht zurückstehe. Die Stellungnahme des Auslands erfordert eine wenigstens zeitweises Zurücktreten der Königinmörder von ihren lebenden Stellungen. Wie es heißt, sei es Maschin in vielen Fällen gelungen, Zustimmung zu erhalten.

Amerika.

* In amtlichen Washingtoner Kreisen verläutet, daß Panama einerseits jede Verbindlichkeit Kolumbien gegenüber, einen Teil der kolumbianischen Staatsschuld zu übernehmen, ablehne, daß es aber andererseits aus freien Stücken und gewissermaßen aus politischer Rücksicht einen solchen Anteil der Staatsschuld übernehmen wolle, wie er ihm nach seinem Dafürhalten angemessen erscheine.

* Kanada strebt nach Landvergrößerung. Dem „Standard“ wird aus Ottawa gemeldet, in Aussicht auf die bei der Alaska-Grenzfrage gemachten Erfahrungen erwäge die Regierung die Eröffnung von Verhandlungen über eine Vereinigung von Neu-Fundland mit Kanada und über den Kauf von Grönland von Dänemark.

Ufrika.

* Die marokkanische Regierung verweigert den europäischen Reisenden die Erlaubnis, in das Innere des Landes zu gehen, mit Rücksicht auf die Unsicherheit der Lage infolge der Aufstandsbewegung.

Asien.

* Rußland und Japan stehen hart an der Grenze der bewaffneten Auseinandersetzung, da es bei den schon monatlang fortgeführten diplomatischen Verhandlungen nicht gelungen ist, zu einem den Interessen beider Teile gerecht werdenden friedlich-friedlichen Abkommen zu gelangen. Die Lage hat sich neuerdings demutigungslos zugezogen, daß man in der Tat

an einen Ausbruch offener Feindseligkeit zu glauben geneigt ist. Japan fordert für sich in der Mandchurie und Korea die gleichen Rechte wie Rußland, wozu letzteres eine solche Gleichheit nur in Korea zugestehen will.

Die politische Polizei der Schweiz.

Bei dem Eifer, der in den letzten Tagen dem Simplonvertrage gewidmet wurde, hat man nur wenig darauf geachtet, daß im Nationalrat auch eine Angelegenheit zur Sprache gekommen ist, die schon längst der radikal-sozialistischen Partei Stoff bot, um die Regierung in scharfer Weise anzugreifen: die politische Polizei, die Überwachung politisch gefährlicher Ausländer und ihre Ausweisung. Die Angelegenheit kam zur Verhandlung, weil der Bundesrat eine Kreditverhöhung für die politische Polizei genehmigt haben wollte. Das Inkrafttreten der politischen Polizei ist ja gerade in neuester Zeit der Schweiz nicht weniger entbehrlich geworden, als in bewegten politischen Tagen, als die Schweiz von ihrem Ansehen Gebrauch machte und politischen Flüchtlingen eine Heimstätte bot. Mehr und mehr hat sich in Genf, der größten Stadt der französischen Schweiz, ein anarchistischer Herd gebildet. Die Teilnahme der Anarchisten an dem letzten vielbesprochenen Mauerstreik in Genf, eine Art von Verherrlichung der Anarchisten mit den Ausländern, hatte selbst die duldsamsten Bürger erbittert; nicht man weiter in Betracht, daß die Anarchisten in Genf Verbrechen verübt haben, die zu den schrecklichsten der letzten Jahre gehören, so wie man sogar für eine noch strengere Überwachung anarchistischer ausländischer Elemente eintreten und die Ausweisungen der letzten Zeit durchaus billigen. Der schweizerische Arbeitersekretär, Nationalrat Guezlich, griff die Einrichtung der politischen Polizei als solche an. Er warf ihr eine Reihe grober Verbrechen vor und tadelte es, daß sie auf politische Flüchtlinge Jagd mache und damit das Ansehen der Republik vor dem Auslande herabsetze. Die Unhaltbarkeit dieser Behauptung legte der Vorkämpfer des Justizwesens dar: Nur Elemente würden überwacht, die schon mit den Regierungen ihrer Heimatländer in Konflikt geraten seien und nun auf schweizerischem Boden ihre Agitation fortsetzen wollten. Außerdem bemerke man sich, gegen die anarchistischen Propagandisten der Tat einzuschreiten. Unter den Ausgewiesenen treffe man eine Anzahl sozialistischer oder anarchistischer Bestimmungsmänner, und so den Schutz der Republik genießen wollten. So seien unter den Ausgewiesenen der jüngsten Zeit zwei russische Journalisten gewesen, von denen der eine wegen Aufreizung zum Mord in England zu 1½ Jahr Gefängnis verurteilt worden war. Für den Antrag des Vorkämpfers der sozialdemokratischen Fraktion, die vom Bundesrat gewünschte Kreditverhöhung abzulehnen, sprachen sich nach diesen Ausführungen denn auch nur sechs Stimmen aus.

Von Nah und fern.

* Eine Herder-Gesellschaft hat sich anlässlich des hundertsten Todestages Herders in Berlin unter dem Präsidium des Kultusministers Dr. Stubi gebildet. Die Gesellschaft stellt es sich zur Aufgabe, Arbeiten und Unternehmungen im Sinne Herders anzulegen und zu betreiben. Die Herder-Gesellschaft will sich der Goethe-Gesellschaft anschließen und hat dies letztere durch ein Telegramm mitgeteilt.

* Die Witwe v. Gansemann überwies dem Magistrat der Stadt Berlin 100 000 Mk. zur Vereinerung an die Armen. Die Spende soll besonders zur Beschaffung von Brennmaterial dienen.

* Wie das Wahrsage-Urtweien in Berlin in Blüte steht, zeigt folgender Reflektanzel,

der sich in dem Stadteile Roabit in den Wohnungen alleinstehender Damen abgeben wird. Er lautet: „Achtung! Durch Beschluß des königlichen Amtsgerichts und des hohen Landgerichts zu Berlin ist das Betreten meiner Artikel nicht strafbar — und meine Kunst gerichtlich erlaubt. Kartenkünstlerin Frau Chromantini — (folgt Name und Wohnung) sagt nur Damen gewissenhaft bevorstehendes Schicksal, Glückfälle und Zukunft! Sie ist durch nachweisbar große Erfolge, Anerkennungen und Zeitungsberichte als Chromantini weltbekannt. Werde von Tausenden Klienten konsultiert aus: Berlin W., Charlottenburg, Schöneberg und Potsdam und Umgebung. Sprechzeit täglich von 10—2 Uhr und 4—9 Uhr. Sonntage und Feiertage ist dieselbe Sprechzeit. Zur besonderen Beachtung! Wegen der vornehmen und besseren Mieter im Hause kann ich nur Damen in anfänglicher Garderobe zur Konsultation zulassen. (1) Herren können von jetzt ab bei mir keinen Zutritt mehr. (2) Die Damen werden im Sprechzimmer einzeln vorgelesen. Das Mitbringen von Kindern ist nicht gestattet.“ (Kommentar überflüssig!)

* Von einer verunglückten Begräbnis-Depesche berichtet die „Post“: Vor einiger Zeit wurde in einem verkehrsreichen Stadtviertel Berlins wieder einmal ein großes neues Lokal aufgemacht. Fast 200 Festlichkeitsvereinigungen schickten dem Wirt, an die Wirtinener Brauerei eine gemeinsame Begräbnisdepesche zu richten. Alle unterschrieben, aber in der vorgerückten Stunde so unbedeutend, daß man fürchte, der Telegrafist werde die Namen nicht einziffern können. Einer der Herren erbot sich daher, die Namen noch einmal recht deutlich abzusprechen und dann das Weitere zu besorgen. Die Gebühren für das umfangreiche Telegramm wurden ihm sofort mitgegeben. Der Wirt wunderte sich, daß die Brauerei auf eine so ungewöhnliche Ehrung auch nicht die geringste Antwort sandte. Als er sich endlich erkundigte, erfuhr er, daß sie gar kein Telegramm erhalten hatte. Wie die Nachforschungen ergaben, hatte der Abschreiber sich bei der langwierigen Arbeit mit der Hälfte der Namen begnügt und die Gebühren für den Rest in der Tasche behalten. Der Wirt aber, dem er das gefürzte Telegramm zur Besorgung gab, hielt eine solche Begräbnisdepesche für überflüssig und behielt mit der Depesche die andere Hälfte der Gebühren für sich.

* Von der Wurmkrankheit ist, wie der „Post. Stg.“ zufolge aus Waldenburg gemeldet wird, ein Bergbauer im Waldenburger Revier befallen worden. Auch unter den Bergleuten der Gruben in Rotendach sollen einige Fälle von Wurmkrankheit erbeutet worden sein.

* Auf der Treibjagd wurde in der Nähe von Traundriesen ein Treiber erschossen. Der unglückliche Schütze soll ein Offizier der Potsdamer Garnison sein. Der Treiber lag gerade vor der Schützlinie.

* Vier Menschen verbrannt. In St. Louis bei Freieid entstand am Sonntag aus unbekannter Ursache im Hause eines Tagelöhners namens Prosten Feuer. Bei dem Brand, seine drei Kinder aus dem brennenden Gebäude zu retten, kam Prosten ums Leben, und auch die drei Kleinen fanden den Tod in den Flammen.

* Eine Waldbahn, die erste ihrer Art in den weiten sibirischen Wäldern, soll zum Zwecke der Holzabfuhr im nächsten Jahre durch die reizvolle Umgebung Eisenach geführt werden. Mit den Arbeiten wurde dieser Tage begonnen. Die eingleisige, einschienige Bahn wird an der Ausmündung der von Teuliken viel besuchten Landgrafenschlucht in das Mariental ihren Anfang nehmen, etwa drei Kilometer weit von der Schlucht durchziehenden Bach begleiten und unterhalb der zur Höhenkante führenden Weinstraße in diesem Baumbestand enden. Gelegentlich der im Herbst nächsten Jahres in Eisenach stattfindenden Jahresversammlung deutscher Forstmänner soll die Bahn zum erstenmal in Betrieb gesetzt werden. Es darf wohl als sicher angenommen werden, daß der landwirtschaftliche Reiz der von der Bahn berührten Waldgebiete durch sie keinen Eintrag erleiden wird.

Herta Falk.

10] Roman von Theodor Almar.

„Was du auch sagen magst, Ludwig, der Brief bietet doch immerhin einen Anhaltspunkt und hat Frau Falk wunderbar auferweckt. Siehst du nicht wie verflucht aus, als wolle sie die Versicherung gab, nicht eher zu ruhen noch zu wachen, als bis er Licht in dieses Dunkel gebracht haben würde?“

„Darauf sag ich auch gar nichts; es freut mich ganz außerordentlich, daß die Unglückliche sich wieder enger an uns anschließt, wieder hoffnungsvoller ins Leben blickt und nicht mehr so menschlichen für sich dahin grübelt; aber deshalb braucht doch der Oswald nicht geradezu ganz und gar nur für sie zu leben! Galt du's nicht bemerkt, wie sonderbar er sie manchmal ansieht?“

„Wie er sie ansieht? Mir ist dabei nichts aufgefallen. Er bewundert die schöne Frau, was doch wahrhaftig nicht so sonderbar ist; denn trotz ihres Stammers hat sie etwas dämonisch Liebliches in ihren Zügen.“ pläbte Frau Willner in weiblicher Selbstlosigkeit.

„Ihre Schönheit lasse ich gelten, dagegen läßt sich nichts einwenden.“ fiel der Baurat ein, „und jetzt, nachdem sie sich wieder einigermaßen erholt hat, sieht sie entschieden als je aus — aber das ist ja eben das Gefährliche für Oswald; der arme ist auf dem besten Wege, sich in die schöne Frau wahnsinnig zu verlieben!“

„Aber, Ludwig, was sprichst du nur da;

wie kannst du auf so etwas kommen! Ein solcher Gedanke — schäm dich doch! Eine verheiratete Frau, eine Mutter von drei Kindern!“

Der Baurat mußte lächeln. „Meine gute Marie,“ sagte er beschneidend, „was sind solche Kleinigkeiten gegenüber einer Mädelchenhaftigkeit! Hätte Charlotte von Stein nicht schon sieben Kinder, als der junge Goethe ihr seine Huldigung darbrachte und diese Jahre hindurch in ihren Pfeifen lag?“

„Das ist kein Vergleich, lieber Mann; Frau Falk steht doch über einer Frau von Stein; denn trotz der Schwäche, welche über ihren Mann gekommen, lebt und weilt sie nur für ihn. Oder siehst du nicht in dem unerschütterlichen Glauben an ihres Mannes Mädelhaftigkeit und seine Rehabilitation die tiefste Liebe wurzeln? Und auch dein Freund Oswald tritt in dieser Beziehung sichtlich nicht in die Fußstapfen eines Goethe.“

„Greifere dich nicht, liebe Marie; daß es so weit mit den beiden kommen könnte, glaube ich auch nicht. Jedoch Oswald ist Idealist in dieser Beziehung, und wenn er mit dem Bilde der schönen Frau im Herzen Jungferliche bliebe, wäre es um einen meiner schönsten Pläne geschehen!“

„Um einen deiner Pläne?“ fragte Frau Willner neugierig. „Was hast du denn für einen Plan?“

„Je nun, siehst du, nicht ohne Grund bestimme ich Oswald, endlich einmal wieder für einige Zeit zu uns zu kommen. Es wäre mir überhaupt lieb und ich würde schon lange da-

für, wenn er allgemach hier bei uns sich sein Nest bauen möchte. Er kann ja Amts- oder Kreisrichter werden, oder auch als Notar sich niederlassen. Ein Advokat würde hier noch hinlänglich sein Auskommen finden. Deine Schwester ist häßlich, klug und nicht gerade arm. Was aber die Hauptsache ist: Ich glaube, die beiden passen ganz vorzüglich für einander. Denk dir nur das schöne Familienleben, wenn die ein Paar würden! Außerdem glaube ich sicher, daß Oswald unserer lieben Oma nicht mehr gleichgültig ist.“

„Ja, lieber — da muß ich dir bestimmen; ich glaube sogar, sie lebt ihn ernstlich, was mir nicht gerade paßt; denn ich — ich hatte eben auch einen Plan in dieser Beziehung nämlich, als Herr von Werden bei uns seinen Besuch machte und sich vorzugsweise gern mit Oma unterhielt, dachte ich so bei mir, wie schön es wäre, wenn die beiden sich fänden. Daran ist aber gar nicht mehr zu denken, denn sie sympathisiert auch darin mit Rosen, daß sie gegen Herrn von Werden Stellung genommen. Der interessante Mann, der gewiß in den vornehmsten und reichsten Familien mit einer Verbindung willkommen geheißen würde, der mißfällt ihr! Sie weicht ihm sogar aus und neulich meinte sie, er hätte zwei Gesichter, sie halte ihn für einen falschen Menschen.“

„Das sagte sie? Ah, das ist nicht häßlich von dem Mädchen!“ rief der Baurat ärgerlich und griff nach einer Zeitung, die er aber unemphatisch wieder hinlegte. „Weißt du, ich fürchte, daß die jetzt beständig vorkommenden Streitigkeiten zwischen Oswald und Werden einmal ein

böses Ende nehmen werden; Oswald scheint es fast darauf anzulegen.“

„Meinst du wirklich? Nun, das müssen wir zu verhalten haben.“

„Verhalten, Frau, das ist leicht gesagt. Wodurch denn verhalten? Ich kann doch nur Oswalds Mißerfolge weihen so ohne Grund und Ursache nicht mit Worten brechen, zumal der Mann so überaus höflich und zuvorkommend gegen mich ist.“

„In einem Bruch würde ich dir auch nicht raten, andererseits aber müssen wir die beiden Wirtin nach Möglichkeit auseinander zu halten suchen, und was die Oma anbetrifft, die soll zur Tante.“

„Zur Tante? Weshalb denn — wozu? Nein, nein, Marie, laß sie nur hier bei uns, und sei nicht so ängstlich. Es wird sich alles klären, sobald wir erst in der Falkschen Sache durch all die Wirrnis hindurch sind. Auch ich habe mich, wie du weißt, durch Wort und Handschlag verpflichtet, mein Möglichstes dazu beizutragen, dem Böhewicht nachzugehen, der den guten Falk ins Paradies gebracht. Sicher ist, daß hier eine Schurkerei ohnegleichen vorliegt. Nachher wird Oswald —“

Der lebhafteste Baurat hatte sich in solchen Eifer hineingeebet und seine Frau hörte mit so großer Aufmerksamkeit zu, daß beide nicht bemerkt hatten, wie jemand von draußen her mit leichten Schritten die Stufen der Veranda erklimmte und nun schon einige Augenblicke stehend an der nur halbgeschlossenen Tür stand.

„Bitte um Verzeihung, wenn ich über —“

Eine Katastrophe steht im Offenreiner Gebiet (Großhansdorf bei Saalfeld) bevor. Am 18. und 19. d. brach unter donnerähnlichem Getöse der Maschinenhaube „Himmelssturm“, der direkt an der Straße liegt, zusammen. Seit Jahrzehnten sind dort Berge von Eisenerz zu Tage gefördert worden, sodass große Hohlräume entstanden sind. Die Straße zeigt große Risse und ist gesperrt. Man befürchtet noch weitere Zusammenstürze. Einige Bergleute, die in Gefahr waren, konnten sich noch rechtzeitig retten.

Ein gefährlicher Brandstifter treibt in Glandau zurzeit sein Unwesen. Keine Woche ist bis jetzt vergangen, in der nicht ein größeres oder kleineres Schadenfeuer zum Ausbruch kam und die betroffenen Gebäude (bis jetzt meist Schuppen) einäscherte. In der Nacht zum Donnerstag brannte es wieder in der Bahnhofsstraße. Die arg bedrängten Nachbargebäude konnten von der Feuerwehr gerettet werden. In der Bevölkerung hat durch die vielen aufeinanderfolgenden Brände eine begriffliche Verunsicherung Platz gegriffen.

Bei der letzten badischen Jagd wurde der Oberforstwart Schweigardt durch einen Fehlschuß eines Jagdenossen schwer verletzt; mehrwöchige Pflege ist erforderlich. Mehrere Schrotkornen trafen den Finanzminister Buchenberger, doch blieb dieser unversehrt.

Synchusität in Böhmen. In der Ortschaft Hermandorf bei Saaz haben Bauern den Gemeindevorsteher, den sie ungerechten Verhaltens bei der Verteilung von Kottanabgeldern beschuldigten, zu Tode geprügelt.

Der Präsident-Oberleutnant. Ein Buda-pesther Waiß vom Leichenbegängnisse der Erzherzogin Elisabeth ein interessantes Vorkommnis zu melden. Ministerpräsident Graf Tisza erschien zu der Trauerfeierlichkeit in der Oberleutnantsuniform. Da trat ein Hauptmann des Regimentsmandos auf ihn zu und machte ihn darauf aufmerksam, daß er die Dienstabzeichen nicht angelegt habe und daß seine Mütze im übrigen nicht vorchriftsmäßig sei. Der Hauptmann ersuchte den Erzherzog-Oberleutnant, das Befehlen zuzumachen. Graf Tisza hielt framm die Mütze; er fuhr sofort in sein Palais zurück, legte die Dienstabzeichen und eine andere Mütze an und erschien eine Viertelstunde später wieder in der Kapelle.

Ein merkwürdiger Diebstahl. In Wölkowich wurden auf bisher unaufgeklärte Weise nicht weniger als sechs alte Geschütze, die vor der Rotunde aufgestellt waren, gestohlen, abgesehen jedes dieser wertvollen Geschütze mehrere Zentner wiegt. Die Sache wird dadurch noch unverständlicher, daß zwei der Geschütze am Donnerstag morgen vermisst wurden, und daß, trotzdem man auf diese Weise vor den Dieben gewarnt war, die übrigen vier in der Nacht vom Donnerstag zu Freitag verschwunden konnten. Ein Heer von Detektivs ist zur Aufklärung des Geheimnisses nach Wölkowich überordert, wo man infolge dieses frühen Diebstahls und der von der Polizei bewiesenen Unfähigkeit ernstlich um den wertvollen Inhalt der Rotunde besorgt ist.

Auf Grund einer Annonce in einer englischen Provinzialzeitung, in der für die Tochter eines Farmers eine nicht schöne Erzieherin gesucht wird, stellte ein Vertreter der „Daily Express“ Nachfrage in Westend an, aus der hervorging, daß auch in den vornehmsten Familien Londons die Hausfrauen eifersüchtig darauf sehen, daß die Erzieherinnen nicht allzu hübsch sind. Schade! Soll in diesem Stande geradezu ungesundlich machen, indem die eifersüchtigen Hausfrauen die Hausgenossen beobachten lassen und sie sich im Verdacht haben, mit irgend einem männlichen Familienmitglied auf verbotenen Fußse zu stehen. Ob das Ergebnis dieser tiefgehenden Nachforschung wohl nur auf London zutrifft?

Im Haupttunnel des Simplon mußte infolge Aberflimmung des Vorkortes der Betrieb eingestellt werden. Wenn die Quellen nicht vom Nebentunnel angebohrt und gefahrt werden können, müßten die Betriebarbeiten im Haupttunnel auf der Nordseite gänzlich eingestellt werden. Geologische Prüfungen schließen

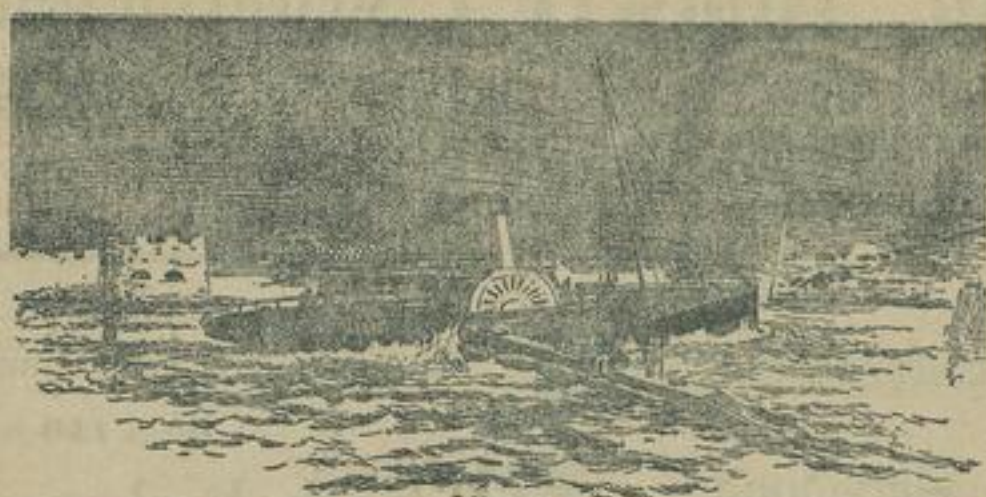
noch auf weitere Quellen. Damit würde die Durchbohrung auf Monate hinausgeschoben.

Selbstmord verübten in Zürich die 27-jährige Oberlehrerin am Züricher Kantons-Spital Elisabeth Kruse aus Braunschweig und der junge Assistenzarzt Dr. Müller, indem sie sich mit Blausäure vergifteten.

Gefährlicher Dampfer. Infolge dichten Nebels ist der Dampfer „Himalaya“ in der Nähe von Biffingen auf Grund gegangen. Wie es heißt, ist die Lage des Dampfers sehr gefährlich. Der „Himalaya“ ist einer der größten Dampfer der Red-Star-Linie, mit 16000 Tonnen Gehalt. Der Dampfer war Sonntag mittig von Antwerpen nach New York abgegangen und mit 600 Passagieren besetzt. Die Arbeiten zur

sondern der König gibt auch seine Wünsche kund, wenn er treffen möchte. Es wird nicht für nötig gehalten, daß der Witt bereits mit seinen Götzen bekannt ist. Allerdings haben einige Große Englands von Zeit zu Zeit dagegen Einspruch erhoben, völlig Fremde einzuladen, nur damit sie unter ihrem Dach mit dem König zusammentreffen. Wenn die Zahl der Gäste festgesetzt ist, beginnen die Vorbereitungen für deren Unterbringung. Maler, Tapezierer u. sind Wochen vorher eifrig beschäftigt, wobei bei der Wasserführung und den sanitären Verhältnissen im allgemeinen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, — eine Vorsicht, die seit 1871 streng beobachtet wird, weil der Prinz von Wales bei dem Aufenthalt in einem

Zusammenstoß eines Paketbootes mit einem Unterwasserboot.



In Portsmouth Harbour wollte der englische Dampfer „Prince of Wales“ den Hafen verlassen, als er von dem kaum sichtbaren holländischen Unterwasserboot Nr. 3 angegriffen wurde. Beide Schiffe sind stark beschädigt, Menschenleben aber nicht zu beklagen. Obwohl es nur wenig Unterwasserboote gibt, ist die Zahl der Zusammenstöße mit solchen doch recht häufig gewesen. Die Schuld liegt übrigens

darin, daß die Konstruktion der Unterwasserboote auf schnelle Anhalten oder plötzliches Emporspringen nicht eingerichtet sind, da zu diesem Zwecke verschiedene Manöveraktionen im Schiffe selbst vorgenommen werden müssen. Unter Bild zeigt den Augenblick des Zusammenstoßes nach der Stöße eines Augenzeugen.

Flottille sind wegen des dichten Nebels sehr erschwert.

Auf der Eisenbahnlinie St. Louis—San Francisco ist ein Schnellzug bei Goodfrey (Kansas) entgleist. Neun Passagiere sind tot, zwanzig verletzt.

Gerichtshalle.

Leipzig. Zweimal zum Reichstage gewählt hat der Maurer Leonhardt, der in Leipzig arbeitet und wohnt, außerdem aber mit seiner Familie in Dahlen politisch angemeldet ist, zu der er regelmäßig vom Samstag bis Montag früh heimfährt. Er hat bei der Hauptwahl im 18. bei der Stichwahl im 14. Reichstagswahlkreise gewählt und wurde deshalb zu drei Tagen Gefängnis verurteilt.

Stettin. Die beiden Kapitäne Nord und Kadel, die den am 19. Juli d. festgelegten Zusammenstoß der beiden Dampfer „Lager“ und „Terra“ verursacht hatten, bei dem drei Personen den Tod fanden, wurden wegen fahrlässiger Tötung zu je sechs Monat Gefängnis verurteilt.

Petersburg. Im Stichtagsprozeß wurde am Montag das Urteil gefällt: Die Angeklagten Greif und Worschil, gegen welche die Anklage auch auf Mord lautet, wurden zu 7 bzw. 5 Jahr Zwangsarbeit verurteilt. Gegen 2 weitere Angeklagte wurde auf Einziehung in eine Arrestantenkompanie für 1 bis 2 Jahr, gegen einen Angeklagten auf 6 Monat Gefängnisstrafe erkannt, 12 wurden freigesprochen. Die anhängig gemachten 48 Justizflüchtigen wurden sämtlich unbedingtehaft gelassen. Die Gerichtskosten wurden den Verurteilten auferlegt.

Wenn man den König zu Gast hat.

b. Die Engländer, die den Vorzug haben, ihren König bewirten zu können, so plantiert ein Londoner Blatt, müssen auf eine ganze Menge Mühe und Sorge gefast sein. Die erste Besorgung der Wirtin ist natürlich die Auswahl der andern Gäste. Der Name jedes Gastes muß nicht nur zur Bildung unterbreitet werden,

schlecht drainierten Hause in Yorkhire erkrankte und auf den Tod daniederlag. Wenn die Königin Victoria einen ihrer Untertanen mit ihrem Besuch beehrte, war es keineswegs selbstverständlich, daß die Leute, die im Hause weilten, auch das Borrecht hatten, mit ihr zusammen an einem Tisch zu speisen. Die Königin brachte gewöhnlich nicht nur ihr eigenes Bett und Bettzeug, ihre Wagen, Pferde und Dienerschaft, bisweilen auch ihren Koch mit, sondern sie beschränkte sich bei den Mahlzeiten auf die Gesellschaft ihres Gefolges und lud manchmal ihren Witt und die Wittin zum Frühstück oder Diner ein. Diese Abgeschlossenheit war niemals die Gewohnheit des Prinzen und der Prinzessin von Wales, und wird jetzt auch nicht von König Edward befolgt. Die erste Mahlzeit des Tages wird stets in den königlichen Gemächern serviert, aber bei dem großen Ereignis im Tage des Engländers, wie das Diner genannt worden ist, sind sie immer an der Tafel der Wirtin mit der ganzen Hofgesellschaft zusammen. Dabei sind natürlich einige Göttertrögen zu berücksichtigen. Wenn die Königin anwesend ist, werden in der Regel, die zeremoniellen Anstalten und selbsten Sittliche getragen. Von einem Baronet, der zum erstenmal dem Prinzen von Wales bei sich bewirtete, wird erzählt, daß er seinen königlichen Gast in dieser Stellung begrüßte, worauf der Prinz mit seinem liebenswürdigen Lächeln sagte: „Gehen Sie hinant, lieber G., und ziehen Sie Ihre Beinleiber an; diese Dinger werden nur getragen, wenn die Prinzessin mit mir kommt.“ Worauf Sir G. nach oben in sein Kassezimmer eilte, die Hosen wechselte und wieder unten war, ehe der Prinz bis zur Tür des Salons gekommen war. Vor dem Diner versammelt sich die Gesellschaft, ehe das Königspaar kommt. Wenn dann gemeldet wird, daß serviert ist, setzt sich der Zug in Bewegung: voran das Königspaar, vom Witt und der Wittin geleitet; wenn der König

allein ist, fährt er die Dame des Hauses. Das Königspaar ist an einer Seite in der Mitte der Tafel. Das Menü ist ausserordentlich und vor allem kurz; denn der König isst lange Diner und kann die riesigen Küchenzettel nicht ertragen. Folgendes Menü wurde s. B. König Edward am Tische einer der vollkommensten Wittinnen Londons serviert: „Consommé Prince de Galles; Sole à l'Amalé; Selle d'Agneau de lait; Caneton à la Presse; englische Spargel; Soufflé au Carasso.“ Jede Speise ist ein Meisterwerk: die goldgelbe Krastbrähe, die besonders zu Ehren des königlichen Gastes geschaffen wurde; die Seezunge, mit reicher Garnierung von Austern und Krusteln; das junge garte Lamm, die wilde Ente, mit ihrer auf das feinste zusammengesetzten und schmackhaften Sauce; englische Spargel, die besten der Welt, und schließlich das „Soufflé“, das auf der Zunge zerbricht; in jeder Hinsicht ein Mittagessen, das geeignet ist, vor einem König angetragen zu werden. Eine Eigentümlichkeit bei einem „königlichen Diner“ ist, daß die Spärköpfe beim Dessert durch Abwesenheit glänzen müssen; wenn sich der König zum erstenmal bei jemand zu Gast befindet, so wird der Witt über diesen Punkt der Göttertrögen instruiert. Der Ursprung dieser alten Sitte leitet sich von den Jakobiten her; sie hielten das Beilags über die Wassertröge, wenn die Gesundheit des Königs ausgedrückt wurde und machten es so möglich, nicht auf die Gesundheit des tatsächlich herrschenden Königs, sondern des Stuart-Königs „über dem Wasser“ zu trinken.

Buntes Allerlei.

Gemüthlich. Der Stadtverordnete Kaufmann W. in Tempelburg macht im vorliegenden Blatte bekannt: „Meine Beleidigung, daß ich gefagt haben soll, der Magistrat von Tempelburg sei die größte Spitzbücherei“, nehme ich hiermit auf Verlangen desselben zurück.“ — So liest man in der „Münchener Zeitung“.

Ein Dichters Verdegang. Maxim Gorki, der bekannte russische Dichter, wurde unlangst geboren, seine Biographie zu schreiben. Gorki nahm eine Feder, tauchte sie in die Tinte und wußt folgende Zeilen hin: 1878 wurde ich Bekehrung bei einem Schuster. 1879 kam ich als Bekehrung zu einem Musterzeichner. 1880 war ich Küchenslange auf einem Paketboot. 1884 Dienstmann. 1886 Dichter. 1888 Chorist bei einer wunderbaren Operntroupe. 1887 verkaufte ich in den Straßen Apfel. 1888 wußte ich mir das Leben nehmen. 1890 war ich als Kopist bei einem Advokaten angestellt. 1891 habe ich Rußland zu Fuß durchwandert. 1892 meinen ersten Roman veröffentlicht.

Ein fächeres Zeichen. Der Herr Professor hält seinen Studenten einen Vortrag über das Delirium tremens und bemerkt, daß die von dieser Krankheit Betroffenen sich einbilden, allerlei Dinge zu sehen. Er sagte auch, daß man ihnen leicht vorreden könne, daß gewisse Tiere zu sehen seien, die gar nicht vorhanden sind. Um dies praktisch zu demonstrieren, läßt er einen solchen Patienten vorführen und sagt zu diesem: „Sehen Sie einmal dorthin, lieber Mann, da läuft ein Hund! Sehen Sie sie?“ — „Nein!“ — „Da läuft sie aber schon wieder!“ — „Aun läuft sie dort am Tischbein! Sehen Sie sie denn wirklich nicht?“ — „Nein! Sagen Sie, Herr Professor, sehen Sie denn wirklich eine Maus?“ — „Aun, natürlich! Da ist sie ja wieder!“ — „Na, Herr Professor, dann haben Sie das Delirium, und nicht ich!“

Vorfrage. Gnadige (zum Zimmermädchen): „Schnell zum Doktor, Marie, mein Mann hat die Sprache verloren!“ — Zimmermädchen: „Welche denn? Er spricht ja laut!“ (a. m.)

Mißverständnis. Richter: „Angellagerter, mir scheint, daß Sie bei diesem Vorfall einen Genossen hatten!“ — Angellagerter: „Der stimmt, Herr Richter, einen hatte ich wenigstens jenseits, es können aber auch mehrere gewesen sind!“

aber ich erlaubte mir schon einmal anzuklopfen“, sagte der elegante Herr einleitend.

„Ah, Herr von Werden, willkommen, willkommen! Sie hören niemals. Aber wir haben nichts gehört. Bergehen Sie nur und bitte, nehmen Sie Platz.“ sagte Müller etwas verlegen, indem er in der Bestimmung seinem Gaste mehrmals hintereinander die Hand reichte.

„Liebe Marie, schnell einen außerordentlich guten Kissen für unsern lieben Gast, nicht wahr?“ — und von dem alten Steinberger, weicht schon!“

„Nichts für mich, gnädige Frau, bitte.“ fiel Herr von Werden ein, nachdem er der Dame des Hauses eine tiefe Verbeugung gemacht hatte. „Ich wäre wirklich außer Stande, jetzt etwas zu genießen; habe zu Hause noch reichlich geschluckt, ehe ich forttrat.“

Frau Müller sprach ihr Bedauern aus, daß sie ihrem werten Gaste mit nichts dienen dürfe, entschuldigte sich mit den Pflichten der Hausfrau, welche sie abberiefen und ließ die Herren allein.

„Mein bester Herr Bauwat“, begann Werden, sich legend, „es tut mir unendlich leid, gestern nicht zu Hause gewesen zu sein.“

„O bitte, bitte, das Bedauern ist auf meiner Seite. Besen ist indessen ja nicht so weit von hier, und ich hätte auch anderweitig im Dorfe zu tun. Es wäre mir freilich recht erwünscht gewesen, Sie zu treffen, da der Herr Major von Kiewitz mir mitteilte, daß auch Sie gewillt seien, der Sache seines Schwiegersohnes zu dienen und die Hand geboten hätten, den Personen näher kommen zu können, die, wie wir jetzt

bestimmt vermuten, das Unglück des Doktor Falk herbeigeführt haben.“

Herr von Werden legte eine kleine Papierrolle, die er bis dahin unter dem Arme gehalten, behäufig auf den Tisch und sagte stumm: „Gedehnt!“

„Gewiß. Ich verehere den treuen Kriegskameraden meines verstorbenen Vaters zu sehr, als daß ich ihm einen Wunsch abschlagen könnte und ich bedauere ihn tief, einen solchen Schwiegersohn zu haben. Ich habe ihn gekannt, das heißt nur ganz oberflächlich, nur seinem Verufe nach und zwar damals, als er kaum noch Braxig hatte und nur erst Arznenndoktor in Berlin war. Man empfahl ihn mir und er behandelte kurze Zeit meine verstorbenen Frau.“

„Was? Sie waren schon einmal verheiratet?“

„Schon?“ Werden ergriff wieder seine Papierrolle und mit derselben spielend sagte er wohlgefällig lächelnd hinzu: „Ja, das ist ein wirkliches Beispiel bei einem Manne, der den Biergöttern nicht mehr allzufern steht? Meine Heirat war allerdings mehr als Torheit! Eine erbsüchtig ältere Frau und ein Jüngling von vierundzwanzig Jahren! Ich war aber Offizier, lebte etwas flott und ward es überdrüssig, von meinen Verwandten mich schulmeisterlich zu lassen und Moralpredigten anzuhören. Da hielt ich denn fest um die Hand der sehr reichen, deshalb auch viel unwürdigeren Witwe an, einer Anstaltsleiterin und ich trug den Sieg davon. Nun gebot ich über viel Geld, war aber kein glücklicher Mann. Schon im ersten Jahre unserer Ehe fing meine Frau an

zu kränkeln und auf Anraten Doktor Falks ging ich mit ihr in ihre Heimat, zu den Ahrigen, nach Ruda und Koushana zurück. Sie erholte sich dort auch wieder, und uns allen, nämlich mir und meinem Geschwistern — schien es, als würde sie vollständig gefunden. Es war indessen nur ein letztes Aufblühen vor dem Erlöschen.“ — Werden seufzte, dann fuhr er fort:

„Aber Egoismus über Egoismus! Wie komme ich nur dazu, Sie mit solchen Dingen zu langweilen. Jedoch, Sie ersehen daraus, daß auch mir die Sonne nicht immer heiter geschienen. — Aber zurück zu unserem vorigen Thema: Doktor Falk war mir also auf geschiedene Weise bekannt; ich glaube ihn häufig in Berlin wohnend und hatte keine Ahnung davon, daß er mit meiner Tante, die er doch kaum anders als nur flüchtig einige Male gesehen haben konnte, später hier so vertraut geworden war. Welche noch; wenn ich ganz offen sein soll, ich hatte den Mann ganz aus meinem Gedächtnis verloren, bis er mir durch den bewunderlichen Prozeß hier wieder in die Erinnerung zurückgerufen ward.“

So wußten Sie also nicht, daß der Doktor die Tochter des Majors von Kiewitz geheiratet hatte? — unterbrach der sehr aufmerksam zuhörende Bauwat seinen Gast.

„Ja und nein. — Daß Herr v. Kiewitz, damals die gefeiertste Schönheit der Provinz, das stolze Mädchen, eine Heirat unter ihrem Stande eingegangen — zum Befremden aller — ja, das erjäre ich noch. Allein es war mir damals nicht mehr möglich, das Haus meines

väterlichen Freundes Kiewitz aufzusuchen, denn meine kranke Frau und die Reife nach Amerika, die Vorbereitungen aller Art erforderte, nahmen mich und meine Zeit ganz in Anspruch. Darum ging es ganz achlos an mir vorüber, wenn Koushana von Kiewitz mit Herz und Hand beglückt habe.“

„Aun, und hier?“

Hier hörte ich nur von der — krankhaft gestörten Frau Doktor und daß dieselbe die besagte reiche Frau des verurteilten Doktor Falk sei; wer diese sonst sei, wußte ich nicht, begegnete ihr auch nie auf der Straße, bis neulich mit ihrem Vater auf dem Marktplatz; Sie waren ja dabei, Herr Rat. Der Zufall spielt eben oft ganz wunderbar und wenn ich ehrlich sein soll, ich danke meinem Geschick, daß ich dem Ganzen bislang fern geblieben; er wüßte mir doch jetzt schon Unruhe und Besorgnis genug aus dem Unwahren, helfend einzugreifen, namentlich bei Verlass eigenartigen Charakter. — Ich weiß nicht, Herr Rat, ob Ihnen das abwesende Wesen der Frau Falk in dieser Beziehung bekannt geworden ist?“

„Ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen. Beziehen Sie Ihren Ausdruck auf die Jurisprudenz der Frau gegen andere oder auf die treue Liebe zum Gatten?“

„Von ihrer Liebe weiß ich nichts“, sagte Herr von Werden trocken, während er seine Papierrolle auf den Fingern hin und her tanzen ließ. „Ich spreche von ihrer Unnahbarkeit — denken Sie doch nur, sie hat mir ganz entschieden den Rühm in die Hand gedrückt!“

(Fortsetzung folgt)

Glückwunsch-Inserate

bitten wir möglichst rechtzeitig, spätestens bis vormittags 11 Uhr, an unsere Geschäftsstelle gelangen zu lassen.

für die Donnerstag
nachmittag zur Aus-
gabe gelangende

Neujahrs-Nummer

Hochachtungsvoll

Die Geschäftsstelle der „Ottendorfer Zeitung“.

Gasthof zum Sirsch.

Zum Neujahrstag 1904

Großes humor. Konzert

von der allseitig beliebten Herrengesellschaft Saxonia-Sänger.
Überall größter Erfolg.
Eigene elegante Bühnendekoration und Bühnenbeleuchtung!
Anfang 8 Uhr. Eintritt 40 Pfg.
Billets im Vorverkauf à 30 Pfg. sind in der Buchhandlung und im Konzertlokal zu haben.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein
Robert Lehnert.

Abonnements-Einladung.

Zum Beginn des neuen Quartals erlauben wir uns wiederum, zu einem Abonnement auf die dreimal wöchentlich erscheinende

„Ottendorfer Zeitung“

mit den fünf Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“, „Deutsche Mode“, hiemit ergebenst einzuladen.

Die „Ottendorfer Zeitung“ kostet vierteljährlich: In Ottendorf-Okrilla bei Abholung aus der Geschäftsstelle 1 Mk. Mit Zuträgen ins Haus 1,20 Mk.

In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat sich die „Ottendorfer Zeitung“ viele Freunde erworben und wird in vielen Familien als beliebtes Unterhaltungsblatt gern gelesen. Für die Herren Geschäftsleute ist es daher von großem Vorteil, die „Ottendorfer Zeitung“ zur Publikation ihrer Inserate fleißig zu benutzen, da diese Zeitung in allen Kreisen der Bevölkerung gelesen wird und deshalb Anzeigen weiteste Verbreitung finden. Bei größeren Insertions-Aufträgen bewilligen wir äußerst günstige Rabattsätze.

Bestellungen auf die „Ottendorfer Zeitung“ werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, den Zeitungsboten, sowie in unserer Geschäftsstelle jederzeit entgegengenommen.

Hochachtungsvoll

Verlag der „Ottendorfer Zeitung“.

Tongers' Ta'chen-Musik-Album Band XXX

enthält 140 der bekanntesten

Katholischen Kirchenlieder

für eine Mittelstimme mit Klavier-, Harmonium- oder Orgelbegleitung.

No. 1-140 in 1 Bande, schön und stark kartoniert Mk. 1,-.

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen sonst direct vom Verleger, franco gegen vorherige Einsendung von Mk. 1,-.

P. J. Tonger, Köln a Rh

Mehrere Anhefter und Einträger

werden bei gutem Lohn noch eingestellt.
August Waither & Söhne.
Möbilmattenwerke Moritzdorf.

Tanz-Unterricht

für einzelne Personen jederzeit, auch Sonntags
Alle Stunden in 3 Stunden, Waither und Söhne
Läden in 1 Stunde unter Garantie.
Privat-Institut Dresden-A., Maternistr. 1.
Hugo Henker u. Frau.
Auch für ältere Personen ungeniert

Lampenkocher.

Der selbe ist verstellbar und
kocht in jeder Stuhlampe. In
5 Minuten 2 Tassen Kaffee,
Thee, Kakao u. für 2 Per-
sonen Kartoffeln, Eier usw.
Einmal versucht unentbehrlich.
Große Geldersparnis. Mit
Kaffeeol.
2,- Mk. per Nachname.
E. Rengert,
Fürstenwalde a. Spree.



Am 1. April 1904 wird von einem Be-
amten eine

Wohnung

im Preise bis zu 200 Mark zu mieten gesucht.
Offerten unter „0150“ an die Expedition
dieses Blattes erbeten.

Friedr. Wilhelms-Bad

Mache hiemit bekannt, daß das Bad
von jetzt ab wieder jeden

Sonnabend und Sonntag
geöffnet ist.

Hochachtungsvoll

A. Krause.

Suche für Neujahr
eine Magd und
ein Hausmädchen
bei gutem Lohn.

Gasthof Cunnersdorf.

Neuheiten in

Puppen-
Wagen,
Schlitten,
in Holz und Eisen,
Reise-, Wasch- und
Handkörbe
empfiehlt

Reinhold Knollmeier,
Ottendorf-Okrilla, Postgebäude.



Neujahrs-Karten

empfiehlt in den neuesten Mustern
bei grösster und schönster Auswahl billigst
Buchhandlung Gross-Okrilla.

WILHELM RICHTER
RADEBERG.
Fernsprecher 842.
Dampf-Desillation
Liqueur-Fabrik
Goldene
Sonne.

Spezialität: WILHELM RICHTER'S magenstärkender Radeberger Bitter-Liqueur.

Dass der von mir fabrierte magenstärkende Radeberger
Bitter-Liqueur ein vorzügliches Fabrikat ist beweisen nicht
nur meine wiederholten Lieferungen an Geheime Medizinalräte,
Doktoren der Medizin, Pastoren, Rechtsanwälte, Direktoren,
Inspektoren und andere Herrschaften etc., sondern auch
viele Anerkennungs-Schreiben.

Bitte lesen!

Von Herrn Wilhelm Richter in Radeberg ging dem Unter-
zeichneten zur Prüfung und Begutachtung der von ihm unter
dem Namen

Radeberger Bitterliqueur

hergestellten Liqueur zu. Derselbe ist eine klare Flüssigkeit
von dunkler Malagaweinfarbe und angenehm aromatischem
Geruch.

Der Geschmack des Liqueurs ist neben reichem Zucker-
geschmack angenehm und charakteristisch gewürzig. Eine
Prüfung auf gesundheitsschädliche Stoffe liess solche nicht
erkennen. Soweit die Analyse die Ingredienzen des Liqueurs
festzustellen gestattete, wurden nur zur Fabrikation von
Magenlikören wohlgeeignete Stoffe vorgefunden. Ich darf so-
mit mein Gesamturtheil dahin ablassen, dass der Rade-
berger Bitterliqueur aus der Liqueurfabrik von Wilhelm Richter
in Radeberg ein vorzügliches Präparat ist, dass ähnliche
andere Magenliköre, die zugleich Bitterstoffe enthalten,
mindestens ebenbürtig erscheint.

Berlin.

Dr. C. Bischoff
vereideter Gerichtschreiber.

Erhältlich in den meisten Gasthöfen und
Restaurants der Umgegend, sowie in
Originalflaschen

1/1 Liter 2/4 Liter 1/2 Liter 1/4 Liter

135 - 100 - 70 - 40 - incl. Glas.